

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Lloyd“

Nr. 50.

1885.

In heimlicher Ehe.

Historische Novelle

von

F. v. Jobeklich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

2.

Das war ein lustiges Leben anno 1694 im schönen Turin! Rings umher im Lande wüthete zwar die Kriegesfurie und schleuderte die lodernde Fackel mitten hinein zwischen die blühenden Städte und Dörfer; über die Aehrenfelder rasselten kampfbereit die Reiter Schwärme und der dröhnende Donner der Eisenflücke wurde auf weißgrauen Dampfwolken zum blauen Himmel getragen. Aber was kümmerte das den in Turin thronenden lustigen Herzog Viktor Amadeus II. von Savoyen. Sollte er, den man eigentlich nur gebrängt hatte, dem großen Augsburger Bündniß gegen das übermüthstrotzende Frankreich beizutreten, er, der nichts mehr liebte wie das heitere, sorgenlose, ungebundene Leben, sich selbst den Gefahren des Krieges aussetzen? Mochten doch die fränkischen Streiter sein üppiges Land von allen Seiten besetzen — wozu waren die Oesterreicher da mit ihren Bundesgenossen, den Brandenburgern, wozu die eigenen Truppen! Prinz Eugen, der jugendliche Kämpfer, den die Soldaten den „kleinen Abbe“ nannten, weil er die Soutane mit dem Feldherrnrock und dem Schwerte vertauscht, hatte schon öfters den französischen Eindringlingen ganz gehörig auf die Finger geklopft — und da fiel denn von dem Ruhm des tapferen savoyischen Ritters auch ein Klein wenig für den Better, den lustigen Herzog, ab, und das genügte diesem. Viktor Amadeus II. wollte ja kein Held sein; er fühlte sich höchst unbehaglich im Kugelgeschwirr und Kampfestosen der Schlachtfelder und war nie ein Strategie auf anderem Gebiete gewesen, als auf dem — der Liebesintrigue. Es war eine stattliche Schaar schöner, edelgeborener Frauen und zweifelhafter Damen, wackerer Männer und anrühriger Abenteurer, bester und miserabelster Elemente beider Geschlechter und aller Nationen, die sich im Hoflager des Herzogs eingefunden hatte. Indessen draußen im grimmigen Kampfe die Völker verbluteten, jagte hier ein Fest das andere und wetteiferte man, durch hundertlei Intriguen und Schwänke die Gunst des Herzogs zu erlangen — es war ein lustiges Leben anno 1694 im schönen Turin!

Auch heute strahlte wieder einmal das herzogliche Residenzschloß, das später den Namen Palazzo Madama erhielt, weil es als Wittwenstift für die Mütter der regierenden Fürsten eingerichtet ward, in hellstem, blendendstem Lichterglanz. Die Ausgänge nach der Piazza Castello zu, vor denen in riesigen Bronzeschalen die Pechflammen ihr Bluthmeer ausströmten, waren von Trabanten und Haischieren besetzt und über die teppichbelegte und rosenbestreute Freitreppe schlüpfte noch hin und wieder mitten durch die respektvoll zurückweichende Dienerschaft ein verspäteter Gast. Drinnen in den prächtigen Sälen regierte der Frohsinn und schwang ein ausgelassener, übermüthiger Humor sein Scepter. Auch in dem wunderbaren Garten, der sich bis an die Ufer der Dora Riparia erstreckte, erging sich eine glänzende Gesellschaft. Aus dem dunklen Grün der Pinien und Cypressen schimmerten zahllose farbige Flammen und warfen ihre bunten Reflexe auf den weißen Kies der Fußpfade. Nur weiter hinten, nach dem träg murrenden Strome zu, wo der Park dichter wurde und wucherndes Vorbeergebüsch hie und da sich bis mitten in die Wege hineinschob, waren die Lichter verlöscht. Es war still hier, fast ganz still; wie das Rauschen des Meeres, so gebäpft und so leise klangen aus der Ferne nur noch die Musikkorde herüber.

Jetzt knirschte der Kies und säuselte es in dem Gezweige. In den Laubengang, der ein Kaferrondel mit einer, eine mythologische Scene darstellenden Marmorgruppe umschloß, trat ein jugendliches Menschenpaar. Durch das Cypressenlaub fiel das Mondlicht und umwob wie mit Silberfäden die herrliche Frauengestalt, deren voller, schneiger Arm leicht in dem des sie begleitenden Cavaliers lag. Tiefdunkles Haar krönte eine weiße, gewölbte Stirn, und unter ihr leuchtete ein Augenpaar hervor, dessen mächtiger Glanz von berauschendem Zauber

schien. Es war Alles harmonisch an dieser wunderbaren Frau; jeder Zug des schönen, stolzen, ein wenig leidenden Gesichts, jede Linie des bewundernden Gliederbaues vereinigte sich zu einem so vollkommenen Ganzen, als habe die schöpferische Hand Gottes in diesem Weibe ein Meisterwerk bilden wollen.

Das edelgeschmitten Profil wendete sich dem Jüngling zu, der neben ihr schritt und dessen helles Auge begeistert und bewundernd auf ihr ruhte.

„Ich bitte, mein Prinz,“ sagte sie mit sanfter, melodischer Stimme, und ein tieferes Roth färbte ihre Wangen, als sie dem Blicke ihres Begleiters begegnete, „lassen Sie färdherin diese Worte, die mich eher schmerzlich berühren, als mich beglücken können. Eine Schmeichelei, auch wenn sie ehrlich gemeint, ist für mich wie eine vergiftete süße Frucht, wie ein Korb mit duftenden Blumen, unter denen eine häßliche Viper lauert.“

„Sie haben Recht, Contessa,“ rief in leidenschaftlicher Aufwallung der Angeredete, „es ist fade, eine Göttin wie Sie mit alltäglichen Schmeicheleien zu belästigen! Stund die Zunge, die der Angebeteten nichts zu sagen vermag als hohle Phrasen, wie man sie an hundert Gleichgiltige zu verschwenden pflegt! Doch Gines, Gräfin Salmour, hören Sie — in meinem Auge mögen Sie lesen, ob auch dies gleichnerische Lüge, schönrednerische Phrase ist: ich liebe Sie bis zum Wahnsinn, ja, bis zum Wahnsinn, und ich werde nicht warten und weichen, bis ich Sie mein, ganz mein für alle Ewigkeit nennen darf! Ich liebe Sie nicht mit jener Leidenschaft, die heute erblüht und morgen stirbt, nicht wie ein rascher, thörichter Knabe, nein, ich bete Sie an als mein Heiligthum und ich blide mit ehrfurchtsvoller Scheu zu Ihnen empor, so wie der Sterbliche nur gebendet in das Licht der Sonne schaut ... Stoßen Sie mich nicht von sich, Katharina; Sie wissen, ich entstamme jenem jähen märkischen Volke, das wie nur eines immer und immer auszuhalten und auszuhalten versteht, und, bei Gott, auch ich halte und harre aus, so lange, bis Sie mir Glauben schenken und mich erhehren wollen!“

Gräfin Katharina Salmour blickte mit einem Gemisch halben Staunens und halben Stolzes auf den jungen brandenburgischen Fürsten. Es mochte schwer in ihrem Herzen kämpfen, denn das schwache Lächeln, das um ihre Lippen irrte, sah verzweifelt müde aus. Mit einer unwillkürlichen Bewegung aber sagte sie die beiden Hände Karl Philipp's und neigte sich dichter an ihn heran, so daß ihr Athem seine fiebernde Wange streifte.

„Nun im Ernste, Prinz Philipp,“ sagte sie langsam und mit Betonung. „Auch ich bin kein Kind mehr, das der girenden Taube gleich Luft und Zerstreuung an Liebesbändeln sucht — ich bin eine arme Wittwe und nenne drei süße liebe Kinder mein, ich bin ein Weib, das schon manche Bitterkeit gekostet. Hören Sie kurz meine Geschichte. An dem Strande der Adria wurde ich 1670 geboren. Ich gebe nicht viel auf Rang und Stand, wenn sich beides nicht mit seelischen Vorzügen eint — gerade Ihnen gegenüber, mein Prinz, ist es mir aber eine gewisse Genugthuung, behaupten zu können, daß ich aus einem der ältesten und edelsten Geschlechter des Landes, dem der Barbiano, stamme. Meine Mutter war eine Benso de Cavour, mein Vater gehörte einer Familie an, die einst Anwartschaft auf Neapel und Sicilien hatte. Die steten Kämpfe um diese Rechte waren der Grund gewesen, daß das einst stattliche Vermögen unseres Hauses zerronnen, Scholle auf Scholle unserer Güter in fremde Hände übergegangen sind. Eine kleine Villa an der Adria war der letzte Besitz meines Vaters — die Musik des Meeres klang in die Träume meiner Kindheit hinein, die Muscheln und hellen Kiesel, mit denen die Wogen am Uferande spielten, waren der erste gleißende Schmuck, der durch diese Hände glitt, und die Barcarolen der in die See stehenden Schiffer die ersten wehmüthigen Herzenslieder, die ich sang ... Ich war zwölf Jahre alt, noch ein ganzes Kind und doch schon eine blühende Jungfrau, da freite ein junger Maler aus Mammione, von gleich altem Adel und von gleicher Armuth wie ich, um mich. Ich lachte, als er mir seine Liebe erklärte, aber ich nickte zu seiner Werbung, denn ich dachte es mir so schön, so schön, in einem rebenumrankten eigenen Häuschen unmittelbar

am Gestade der See ganz nach Gefallen schalten und walten zu dürfen. Der Vater gab diese frühe Heirath nicht zu; er vertröstete Antonio bis zu meinem vierzehnten Jahre, und auch ich versprach, ihm treu bleiben zu wollen. Ich versprach es — nicht weil ich ihn liebte, denn dies war ein Gefühl, das meinem jungen Herzen noch fremd — sondern einfach nur, weil ich keinen Grund fand, anders zu handeln... Ein's Tages erhielten wir Einquartierung; es waren unruhige Zeiten, gerade wie heute, und einheimische Truppen wie fremde Söldlinge überschwemmten unser sonniges Land. Graf Michael Sabaleone Salmour, Kapitän bei den sardinischen Dragonern, lag in der Villa meines Vaters im Quartier. Eine prächtige Männererscheinung, kam er mir in seiner weißblauen Uniform als ein Prototyp jener alten Helden vor, welche die Hauptrollen in den Strandmärchen spielten, die ich von den Fischern erzählen hörte. Auch ich gefiel Salmour; schon am zweiten Tage unserer Bekanntschaft erklärte er dem Vater, daß er mich liebe

zu mindern vermag, doch glauben Sie, Salmour würde vom Himmel herab Ihnen zürnen, wenn er sähe, daß Sie, die Sie noch in vollster Jugendblüthe stehen, zum zweiten Male einem Manne die Hand reichen?... Aber ich bin ein Thor, Katharina, ich werde um Sie und suche mit hundert Worten die Kühnheit meines Handelns zu vertheidigen, zu unterstützen, und ich weiß noch nicht einmal, ob — ja, ob ich hoffen darf, jemals von Ihnen wiedergeliebt zu werden."

Der Markgraf hatte diese letzten Worte mit zögernder, leiserer Stimme gesprochen; sein Blick suchte mit fiebriger Angst das Auge der Gräfin, aber es durchzuckte ihn flammend, als er die hohe Röthe wahrte, die urplötzlich ihr Antlitz bedeckte, die keusche Schüchternheit sah, mit der sie sich abzuwenden bemühte.

"Prinz," flüsterte sie verwirrt, "ersparen Sie mir die Antwort — wozu eine solche? — sie würde mich sterbensunglücklich machen... Kann ich Ihr Weib werden? Niemals — selbst wenn ich Sie liebte —

Ihr stolzes Geschlecht würde eine solche Verbindung nimmer zulassen."

Schon lag der Markgraf zu ihren Füßen und preßte ihr silberfartiges Gewand an seine heißen Lippen.

"Soll ich wie ein Schulknabe erst um die Erlaubniß bitten, mein Herz sprechen lassen zu dürfen!" rief er erregt. "Soll ich erst fragen, wenn es sich um das Glück meines Lebens handelt!... Nein, Katharina, Du liebst mich und Du bist mein, und nicht die Macht des Vorurtheils, nicht die Herrschaft der Etikette soll Dich mir wieder entreißen!"

Mein bist Du und wirst es bleiben — ewig — ewig!"

Ueber das helle, zitternde Mondlicht, das den Kiesweg phantastisch beleuchtete, fiel ein dunkler Schatten und nebenan im Gebüsch rauschte es. Die Liebenden sahen und hörten es nicht — aber durch das Dickicht arbeitete sich ein blasser Mann und eilte stürmenden Laufes, als sei die Vergeltung hinter ihm, dem Schlosse zu.

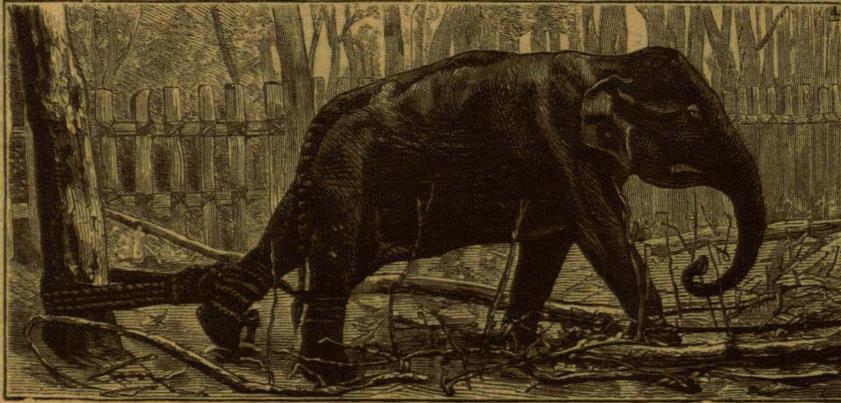
"Ich hab' es geahnt — o längst geahnt!" murmelte er und schlug sich wild, wie in verzweifelnem Zorn, vor die Brust. "Karl Philipp, der Prinz, der Herr, der —

Jugendfreund, liebt jenes Weib, bei dessen Anblick schon mein müdes, zerrissenes Herz zu springen glaubte — jene Götin, um deren willen ich sie vergessen konnte — die arme, arme Margarethe!"

Im Schlosse erklangen hell die Fanfaren, wirbelten die Paare in lustigem Tanze und unter dem Cy-pressengänge an der Marmorgruppe tauschte ein glückliches Paar seine Liebeschwüre aus — und hier fluchte ein Verzweifelter seinem Geschick.

Wechsel des Lebens! —

(Fortsetzung folgt.)



Die Zähmung der wilden Elephanten: Ein gefangener, im Korral an einen Baum gefesselter Elefant.

genau an dem Tage, an welchem Salmour sich blutenden Herzens von mir reißen wollte, die Nachricht ein, daß der, auf dessen Ankunft ich mit banger Sorge wartete, in Campanien einem derzeit dort grassirenden bössartigen Fieber erlegen sei — ich war frei!... Meine Ehe mit Salmour wurde nur in den ersten Jahren hin und wieder durch äußere Einflüsse getrübt; die Familie meines Vaters sagte sich von ihm los, weil er es gewagt, allein der Stimme seines Herzens zu folgen, und wir hatten infolge dessen anfangs viel gegen finanzielle Schwierigkeiten zu kämpfen. Dennoch war ich das glücklichste Weib unter der Sonne, denn ich liebte und wurde geliebt und ich durfte meinem Vaters drei schöne Knaben in die Arme legen... Aber wie die seligsten Minuten immer die kürzesten sind im Leben, so war auch das Glück meiner Ehe von keiner langen Dauer — Salmour fiel 1690 bei der Belagerung von Guneo — nicht in rühmlichem Kampfe, sondern in türkischem Duell durch die mörderische Hand eines Sieur de la Tour, eines französischen Abenteurers, der sich vermaßen, mir in unehrerbietiger Weise nahe zu treten. Jahre sind verfloßen seit jenem Tage, da ich an der Leiche meines Vaters betete, und die versöhnende Zeit, wie die stolze Freude, die ich über meine Kinder empfinden darf, haben den Schmerz um den Verewigten gemildert, doch nimmer werde ich das Glück vergessen, das ich an seiner Seite genossen... So, Prinz, ich habe in kurzen Worten mein Leben Ihnen aufgerollt, wie ich es mußte, um offen und ehrlich vor Ihnen dazustehen."

Der junge Hohenzoller beugte sich über die Hand der Gräfin und küßte dieselbe.

"Ihr Leben, Katharina," sagte er, "zeigt mir in allen seinen Phasen die Heldin desselben immer nur in gleicher Schöne. Aber wie das Glück damals, als Sie um eines ungeliebten Dritten willen — selbst noch ein halbes Kind — in echt weiblichem Edelmuthe des Herzens Erwählten fortwies, wieder zurückkehrte zu Ihnen, so wird es Ihnen auch jetzt von Neuem erblühen, wenn Sie sich ihm nicht unrechter Weise schroff verschließen wollen. Wohl kann ich es mit Ihnen fühlen, daß die seither verfloßene Spanne Zeit die Liebe zu einem theuren Todten nicht



Die Zähmung der wilden Elephanten: Ein durch Hunger erschöpfter gefangener Elefant.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Zähmung der wilden Elephanten. (Mit 2 Abbildungen.) — Die wilden Elephanten werden in Indien, wie auch auf Ceylon, meist auf großartigen Treibjagden gefangen. Vorher umgibt man im Walde einen Platz von etwa 150 Meter Länge und 75 Meter Breite mit einer Umzäunung aus starken Pfählen — Korral genannt — und in diese werden nun die in dem betreffenden Bezirk befindlichen Elephantenheerden durch die aufgebodenen Treiber unter Schießen, Schreien und Trommeln hinein getrieben. Dann beginnen die Elephantenjäger mit der Zähmung der Gefangenen, wobei sie durch zahme, besonders abgerichtete Elephanten unterstützt werden. Immer zwei der letzteren geben nämlich mit einem wilden Kameraden, den sie zwischen sich nehmen, zu einer Baumgruppe, wo er durch die Jäger in der auf unserem oberen Bilde dargestellten Weise gefesselt wird. Alsdann läßt man die gefangenen Thiere hungern und dursten, bis sie völlig abgemattet am Boden liegen (siehe das untere Bild), wobei freilich nicht Wenige zu Grunde gehen. Die meisten jedoch nehmen nunmehr das ihnen gebotene Futter, ihre Wildheit



Die neugierige Sommerrose. Nach einem Gemälde von Jules-Emile Saintin. (S. 200)

ist gebrochen, und sie können jetzt abgerichtet werden, wobei wiederum zahme Elefanten wesentliche Dienste leisten. Schon nach etwa zwei Monaten können die eingefangenen Thiere von ihrem Führer (Kornak) allein geritten werden, und nach drei Monaten lassen sie sich zur Arbeit verwenden.

Die neugierige Kammerzofe. (Mit Bild auf Seite 199.) — Seit Alters her stehen die Töchter Eva's in dem Rufe, der Neugier besonders unterworfen zu sein — wer will es also der niedlichen Kammerzofe auf unserem Wilde Seite 199 (nach einem Gemälde von Jules-Emile Saintin) verargen, wenn auch sie diesem Triebe nicht zu widerstehen vermag? Sie ist im Begriffe, ihre jugendlich-schöne Herrin, die Tochter des Hauses und Braut eines benachbarten Gutsbesizers, zu kritisiren, und benützt die Gelegenheit, verstoßen mit in das Pflöschchen zu schauen, welches der Bräutigam soeben seiner Auserkorenen nebst einem duftenden Strauße übersandt hat. Gewandt hebt das Kammerzofen sich auf die Fehlen und schaut nun so über den Kopf der jungen Dame hinweg auf das Schreiben, möglichst viel von dessen Inhalt zu entziffern strebend.

Zurückgewiesene Neugier. — In Petaluma, einem kleinen, einsamen Städtchen in Irland, tauchte jüngst ein geheimnißvoll aussehender Fremder auf. Schon vor er fünf Tage am Orte und noch wußte Niemand seinen Namen, woher er käme, was er triebe. Alle Versuche, aus ihm etwas herauszuloden, scheiterten, die ganze Einwohnerschaft hatte schlaflose Nächte vor lauter Grübeln. Endlich erreichte die allgemeine Aufregung eine solche Höhe, daß der Sheriff beschloß, zu Aller Wohl den Fremden zu befragen. Von einer Schaar Neugieriger gefolgt, nahte er sich dem im Scheunzimmer sitzenden schweigsamen Gaste. „Schönes Wetter heute, Sir.“ — „Wirklich?“ antwortete der Fremde zweifelnd. — „Wollen Sie sich lange in dieser Gegend aufhalten?“ Der Fremde blickte auf den Fahrplan und auf seine Uhr und entgegnete: „Noch zwei Tage, zwei Stunden und einundzwanzig und eine halbe Minute!“ — „Nun dann — hm — darf ich nach Ihrem Geschäfte hier fragen?“ Die anwesenden Neugierigen drängten näher heran. Der Fremde erwiederte geheimnißvoll zögernd: „Ich wünschte, daß es nicht allgemein bekannt würde. Ich bin nämlich ein russischer Nihilist.“ — „Um Gottes willen!“ ächzte der Beamte. — „Thatsache,“ bestätigte aber der Fremde melancholisch. — „Aber was in aller Welt führt Sie gerade hieher?“ inquirirte der Sheriff eindringlich. — „Nun, sehen Sie, ich wurde vor sechs Wochen in Petersburg gefangen und — Sie wissen, wie strenge die Regierung gegen Nihilisten verfährt?“ — „Ja, ja, natürlich, nur weiter!“ — „Gut. Ich wurde zu zwanzig Jahren Sibirien oder zu einer Woche in Petaluma verurtheilt, und ich Thor wählte das Letztere. Ob ich es die drei Tage noch hier aushalte, ohne toll zu werden, ist mir sehr zweifelhaft.“ — Beschämt schlichen die Neugierigen davon und ließen den Fremden künftig unbehelligt.

Ein Urtheil nach dem Koran. — Vor einem Pascha wurde ein Mohammedaner gebracht, der geständig war, in ein Christenhaus Feuer gelegt zu haben. Der Pascha befahl, den geschädigten Christen antreten zu lassen, da nach dem Koran ein Urtheil nur dann gefällt werden kann, wenn eine Anklage erhoben worden ist. Der Christ aber, der dies hätte thun können, war nebst allen Hausbewohnern in den Flammen umgekommen. „Sie sind Alle in der Ewigkeit,“ wurde dem Pascha gemeldet. „Ohne Anklage,“ sprach dieser, „kann ich kein Urtheil fällen. Man befrage den Koran, ob er über unieren Fall eine Richtschnur gibt.“ Dies geschah und man fand folgende Sägung: „Wenn der Beschädigte nicht vor den Richter kommen kann, sich jedoch an einem bekannten Orte befindet, so ist der Angeklagte dorthin zu senden, damit das dortige Gericht über ihn urtheile.“ — „Sehr wohl,“ entschied der Pascha, „da die Christen in der Ewigkeit sind, so bleibt nichts Anderes übrig, als den Beklagten ebenfalls dorthin zu senden, damit der dortige Richter über sein Schicksal entscheide.“ Der Brandstifter wurde sofort hauptet.

Das Glück des Ehemannes. — Der Professor Legouvé am College de France in Paris verfaßte einst ein Gedicht in mehreren Gesängen, betitelt „Le mérite des femmes“ (Das Verdienst der Frauen). Bevor er aber die Arbeit dem Drucke übergab, wollte er das Urtheil eines Freundes vernehmen und lud denselben daher zu sich ein, um ihm das Gedicht vorzulesen. Eben begann er pathetisch: „Wie soll das Glück des Ehemannes ich schildern?“ als plötzlich draußen eine scharfe Stimme nach ihm rief. Der Professor ging eilfertig zur Thüre, öffnete sie und rief hinaus: „Gleich, gleich, meine Liebe.“ Dann hing er abermals an: „Wie soll das Glück —“ Ein verstärkter Ruf unterbrach ihn aufs Neue. Er schüttelte den Kopf und begann zum dritten Male: „Wie soll —“ Da erschallte jedoch der Ruf so laut und gellend, daß er nicht mehr zu widerstreben wagte, und mit den verzweifelten Worten: „Weißt Du bist meine ewige Qual!“ hinauseilte. Nach einer Weile erschien er mit sehr gedrückter Mine wieder und wollte den unglücklichen Vers: „Wie soll das Glück des Ehemannes ich schildern?“ zum vierten Male vorlesen, allein der Freund brach in ein so homerisches Gelächter aus, daß Legouvé, wenn auch etwas gezwungen, mittel'en mußte und das Manuscript ohne Weiteres wieder in sein Pult legte.

Ein sparsamer Neffe. — Mylord Lansdale, der spätere Großliegendbewaher König Wilhelm's von England, galt in seiner Jugend für einen so unverbesserlichen Verschwender, daß sein reicher Onkel, der Ritter John Lowther, ihn zu enterben gedachte. Um aber nicht ungerecht zu sein, reiste er nach London, um seinen Neffen in dessen Hause selbst zu beobachten. Abends pflegte der alte Herr stets eine Pfeife zu rauchen und der Neffe war zuvorkommend genug, ihm einen Fiddibus zu reichen. Brannte die Pfeife, so klopfte der junge Lord vorsichtig den brennenden Fiddibus aus und legte ihn bei Seite. Der Onkel beobachtete dies Benehmen seines Neffen aufmerksam und hatte die Freude, daß derselbe den angebrannten Fiddibus stets wieder bis zum letzten Ende benutzte. Der Ritter setzte Lansdale nun ohne Zögern zu seinem Universalerben ein, indem er in seinem Testamente diesen Zug der Sparsamkeit seines Neffen lobend anerkannte und hinzufügte, daß er die gewisse Hoffnung hege, daß derselbe viel Anlage zur Ordnung und Sparsamkeit haben müsse und, wenn das erste Jugendfeuer verbraucht sein würde, sicher ein sparsamer Haushalter werden würde.

Der Storch als Wäschdieb. — Wie oft schon ist es vorgekommen, daß Menschen in den Verdacht kamen, gestohlen zu haben, und schließlich stellte es sich heraus, daß die vermissten Gegenstände von irgend welchen Thieren auf die Seite geschafft worden waren. Ein ganz eigener, hieher gehöriger Fall wurde leghin aus Meckesheim berichtet. Seit einiger Zeit klagten die Frauen dort vielfach über das Abhandenkommen von Kinderwäsche, welche in den Gärten zum Bleichen ausgebreitet worden war. Lange konnte man dem Thäter nicht auf die Spur kommen und erging sich in allen möglichen Mutmaßungen. Endlich wurde der den höchsten Regionen des Dorfes angehörige Dieb auf frischer That ertappt. Eines Tages nämlich sah man mit Erstaunen den Dorfstorch mit Wäschestücken nach seinem Firtz fliegen. Eine sofort gegen den Meister Langbein eingeleitete Untersuchung lieferte den Beweis, daß die gestohlenen Gegenstände von dem Diebe zur Auspolsterung seines Nestes verwendet worden waren.

Vergoldete Cigarren waren auch einmal Mode. Zu Anfang der vierziger Jahre führte diesen seltsamen Luxus der kolossal reiche Bankier Aguado in Paris ein, der diese kostbaren Cigarren direkt aus der Havanna kommen ließ, wo man dieses vergoldete Kraut damals verfertigte. Das Gold schlängelte sich in Arabesken, Kometen u. s. w. um die Tabaksblätter, und in Spanien und Amerika bediente man sich derselben namentlich zu Geschenken für schöne Raucherinnen. Bei ihrer allzu großen Kostspieligkeit kamen sie indeß bald wieder aus der Mode.

Kurze Kritik. — Zu Garrick, dem berühmten englischen Schauspieler, kam einst der Sohn eines vornehmen Hauses, der durchaus Schauspieler werden wollte, und, um das Urtheil des großen Mimen herauszufordern, ihm den berühmten Monolog Hamlet's vortrug. Er sagte aber nur: „Sein oder nicht sein“ — sogleich fiel Garrick voll Leidenschaft ein: „Nicht sein, nicht sein!“ und hielt sich die Ohren zu. Der Jüngling verstand die herbe Kritik, schlich nach Hause und ward wie sein Vater — Verd!

Ein ärztlicher Rath. — Zu einem angesehenen Arzte kam ein Patient. „Nun, worüber klagten Sie?“ — „Ich weiß es nicht, aber ich fühle mich gar nicht wohl. Ich schaffe wie ein Ochse, schlänge wie ein Wolf, schlafte wie ein Murmelthier und bin dennoch stets leidend, Herr Medicinalrath.“ — „Nun, unter diesen Umständen würde ich Ihnen rathe, zu einem Thierarzte zu gehen!“



Zwei Nachbarinnen.
Erste: Frau Nachbarin! wissen Sie's schon? nächste Woche geht die Welt unter! es steht in der Zeitung!
Zweite (außer sich): Herr Gott! und ich habe gerade den Auszug vor der Thüre! — —

Räthsel.

Wenn das Erste soll gedeih'n
Mußt Ihr ihm ein Ganzes weih'n,
Denn die erste Silbe findet,
Was die zweite Silbe fündet.
Clare v. Blümler.
Auflösung folgt in Nr. 51.

Silben-Räthsel.

Aus folgenden Silben sollen 15 Worte gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Sprichwort ergeben:
hol, ce, griph, sec, dou, ses, frat, mel, tal, ne, as, ge, berg, dein, re, se, ding, go, i, gos, nar, un, hum, can, i, li, e, luss, gold, ef, la, re, der, ai.
1) Eine Stadt in Schlesien. 2) Ein wichtiger Theil des Körpers. 3) Ein Prophet.
4) Ein weiblicher Vorname. 5) Ein Departement in Frankreich. 6) Ein Insekt. 7) Ein Nebenfluß der Saale. 8) Ein Feldherr des Alterthums. 9) Eine Stadt in Frankreich.
10) Ein französischer Komponist. 11) Eine Räthselart. 12) Eine Stadt in Preußen.
13) Ein Nebenfluß der Rhone. 14) Ein Baum. 15) Ein berühmter Maler. [O. Hanisch.]
Auflösung folgt in Nr. 51.

Auflösung des Buchstaben-Räthfels in Nr. 49: Bier, Hier, Zier.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hölter in Temesvar.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.